

Bernhard Brantzen

## Lass Dich berühren vom Augenblick

### Der Weg der Schönstätter Diakonen-Gemeinschaft zu einer Spiritualität des Augenblicks<sup>1</sup>

„Alles, was an Gutem in der Kirche aufbricht, hat auch seinen Platz im Raume Schönstatt. Wenn die Kirche den Diakon als selbständigen Weihegrad haben will, wird es ihn auch in Schönstatt geben. Daraus ergibt sich, dass dann auch der Verband der Diakone neben dem der Patres, der Familien, der Schwestern, der Frauen und der Brüder seinen Platz hat. Vorläufig müssen wir aber noch warten, bis uns der liebe Gott den Weg zeigt; wir müssen auf die *vocatio externa* warten. Wenn die Bischöfe dann entschieden haben, wie die Kirche den Diakon haben will, ist es unsere Aufgabe von Schönstatt, diese Diakone heranzubilden, dass sie der Kirche dienen können.“<sup>2</sup>

Mit diesen Worten reagierte Pater Josef Kentenich, der Gründer der Internationalen Schönstattbewegung, auf die mögliche Wiedereinführung des Ständigen Diakonats nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Johannes Handrik aus dem Bistum Speyer, ein Interessent für den Ständigen Diakon, hatte ihn 1967 in einem Gespräch gefragt, ob es in Schönstatt auch den Ständigen Diakon geben werde. Mit seiner Äußerung positionierte sich Pater Kentenich positiv zum Ständigen Diakon in der Schönstattbewegung – wie es seine Art war, ganz eng verbunden mit den Prozessen innerhalb der Kirche und Gesellschaft.<sup>3</sup> Die inhaltliche Ausgestaltung ließ er damals offen, weil noch weitere Entscheidungen bzgl. dieser Frage ausstanden.

Drei Jahre waren seit der Proklamation der Konstitution über die Kirche „*Lumen gentium*“ vergangen, in deren Artikel 29 davon gesprochen wird, den Diakon als eigene und beständige hierarchische Weihestufe einzurichten.<sup>4</sup> Das *Motu proprio* „*Sacrum diaconatus ordinem*“ von Papst Paul VI vom 18.

---

<sup>1</sup> Dieser Artikel entstand auf der Grundlage des Festvortrages des Autors zum 40-jährigen Jubiläum der Schönstätter Diakonen-Gemeinschaft (SDG) am 04.01.2018 im Schönstattzentrum Marienhöhe, Würzburg, dem Gründungsort der SDG.

<sup>2</sup> Aus dem Manuskript: Johannes Handrick, Bericht über ein Gespräch mit Pater Kentenich über den Ständigen Diakon auf Berg Schönstatt am 16.04.1967.

<sup>3</sup> Dazu Pater Rudolf Ammann, der langjährige Begleiter der SDG, in: Rudolf Ammann, Bericht über ein Gespräch am 30.11.2017 zum Thema „SDG in der Entstehungsgeschichte“, Manuskript, autorisierter Text vom 01.12.2017. Dort heißt es:

„Die Aussage Pater Kentenichs zu einer möglichen Einführung des Ständigen Diakonats in der Schönstatt-Bewegung begründet sich in einem Grundprinzip seines Handelns. Er beobachtete die gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen und entwickelte daraus auch die Inhalte und Strukturen Schönstatts weiter. Es „ist eine Aussage, die P. Kentenich auch gegenüber anderen Gemeinschaften deutlich machte (vgl. z.B. Eremiten). In diesem Sinne ist auch die Gründung Schönstatts 1914 zu verstehen: Als ständige Erneuerung der Kirche an Haupt und Gliedern – im Nachhinein kann man sagen – im Sinne des II. Vaticanums.“

<sup>4</sup> LG 29: „In der Hierarchie eine Stufe tiefer stehen die Diakone, welche die Handauflegung, nicht zum Priestertum, sondern zur Dienstleistung empfangen“. Mit sakramentaler Gnade gestärkt, dienen sie dem Volke Gottes in der Diakonie der Liturgie, des Wortes und der Liebestätigkeit in Gemeinschaft mit dem Bischof und seinem Presbyterium... Weil diese für die Kirche in höchstem Maße lebensnotwendigen Ämter bei der gegenwärtig geltenden Disziplin der lateinischen Kirche in zahlreichen Gebieten nur schwer ausgeübt werden können, kann in Zukunft der Diakon als eigene und beständige hierarchische Stufe wiederhergestellt werden. Den zuständigen verschiedenartigen territorialen Bischofskonferenzen kommt mit Billigung des Papstes die Entscheidung zu, ob und wo es für die Seelsorge angebracht ist, derartige Diakone zu bestellen. Mit Zustimmung des Bischofs von Rom wird dieser Diakon auch verheirateten Männern reiferen Alters erteilt werden können, ferner geeigneten jungen Männern, für die jedoch das Gesetz des Zölibats in Kraft bleiben muss.“

Juni 1967 über die Erneuerung des Diakonats in der lateinischen Kirche stand zum Zeitpunkt der Stellungnahme Pater Kantenichs noch aus.<sup>5</sup>

Tatsächlich fanden sich im Jahre 1972 in Schönstatt interessierte Männer, die den Ständigen Diakonats anstrebten, in einem Interessenskreis „Ständiger Diakonats“ zusammen, um sich gemeinsam mit ihren Ehefrauen auf die Suche nach einem Verständnis dieses neuen Dienstes in und für Schönstatt zu machen. Am Ende eines langen Vorbereitungsprozesses stand am 29.12.1977 in Würzburg die offizielle Gründung der Schönstätter Diakonen-Gemeinschaft (SDG) als Liga-Gemeinschaft.

## **Gesellschaftliche und kirchliche Entwicklungen als Rahmen der Entwicklung der SDG**

Die SDG entwickelte sich seit der Gründung in vielerlei Hinsicht. Betrachtet man die Geschichte dieser Gemeinschaft, wird deutlich, wie sehr sie mitbestimmt wurde von Umbrüchen und Entwicklungen in Gesellschaft und Kirche, auch durch globale Entwicklungen. Die Geschichte der Gemeinschaft war beeinflusst von den teilweise unterschiedlichen Wegen, die der Ständige Diakonats in den Diözesen Deutschlands und in der Gesamtkirche nahm.

### **Beitrag zur kirchlichen Entwicklung als Aufgabe der SDG**

Das II. Vaticanum ermöglichte einen Neuaufbruch des Diakonats in der gesamten Kirche. Wir wissen heute, dass die Entscheidung für den Ständigen Diakonats nicht nur eine Entscheidung war, der diakonischen Dimension des Amtes und der Kirche wieder stärker Raum zu geben, sondern u.a. auch auf dem Hintergrund des schon damals erkennbaren gesellschaftlichen Wandels, auch im Hinblick auf den absehbaren Priestermangel. Nicht zuletzt deswegen wurde das Profil des Ständigen Diakons vom Amt des Priesters her gedacht und nicht von den sich aus den drei Weiheämtern ergebenden jeweils eigenständigen Profilen. Der Diakon war eher der „priesterliche Hiwi“, dem seine Aufgaben zugewiesen wurden.

Wie bei vielen anderen kirchlichen Berufen – denken wir an die Profile der Laienberufe wie die der Pastoralreferenten/innen oder Gemeindeferenten/innen – so ist die Diskussion um ein eigenständiges Profil des Ständigen Diakons bis heute nicht abgeschlossen. Das zeigte sich beispielsweise in einem Gespräch mit dem vormaligen Beauftragten in der Deutschen Bischofskonferenz für den Ständigen Diakonats, dem Augsburger Bischof Zdarsa. In dem alle zwei Jahre stattfindenden Kontakt zwischen ihm und der SDG fragte der Bischof, was eine Gruppe wie die Schönstätter Diakonen-Gemeinschaft eigentlich solle, da in den Diözesen doch alles vorhanden sei. Die Antwort der Diakone lautete: „Das Prinzip des Gründers der Schönstattbewegung war, Gemeinschaften zu gründen, die selbstbestimmt und wachstumsorientiert ihre Lebensweise, Spiritualität und Profile finden. Hätten wir, bei allem Respekt vor der bischöflichen Autorität, in den letzten 40 Jahren des Bestehens der SDG Rahmenbedingungen wie in den Diözesen gehabt, bei denen viele auch von außen, auch die Bischöfe, mitbestimmen, wäre kaum die eigengeprägte inhaltliche Entwicklung möglich gewesen, und wir hätten nicht unser Profil und Leitbild gefunden.“ Erstaunt entgegnete der Bischof: „Da können Sie recht haben.“<sup>6</sup> In dem Gespräch wurde Bischof Zdarsa angeboten, die Bistümer in ihren Profilentwicklungen zu unterstützen.

---

<sup>5</sup> Vgl. AAS LIX (1967) 697-704.

<sup>6</sup> So Bischof Zdarsa am 11.02.2016 in einem Gespräch mit der SDG, festgehalten auch in einem zusammenfassenden Anschreiben an Bischof Zdarsa vom 15.02.2016.

An diesem Gespräch kann exemplarisch deutlich werden, welche Chancen und Stärken sich aufgrund der Anlage der Gemeinschaften der Schönstattbewegung entfalten können. Strömungen und Entwicklungen, die sich in den schönstättischen Gemeinschaften ergeben, sollen allerdings als Beitrag in und für Kirche verstanden werden. Hier liegt eine Aufgabe, ja geradezu eine Verantwortung Schönstatts im Blick auf die Gesamtkirche.

### **Gesellschaftliche Entwicklung als kontinuierliche Herausforderung**

Doch nicht nur innerkirchliche Entwicklungen beeinflussten der Weg der Schönstätter Diakonen-Gemeinschaft, sondern auch gesellschaftliche. Auf die Frage, welche gesellschaftlichen Strömungen für die erste Entwicklungsphase der SDG relevant waren, antwortete der erste Geistliche Begleiter der SDG, Pater Rudolf Ammann: „In Schönstatt hat in den Jahren nach dem Tod Pater Kentenichs der Einbezug der gesellschaftlichen Entwicklungen (z. B. 68er Bewegung) keine Rolle gespielt. Zu sehr war man beschäftigt mit den schönstatt-internen Umbrüchen und Neuorientierungen, die durch den plötzlichen Tod von Pater Kentenich am 15.09.1968 notwendig wurden.“<sup>7</sup>

Diese Aussage deckt sich mit Erfahrungen, die viele als Jugendliche in der Schönstatt-Mannesjugend der 1960er und 1970er Jahre machten. Ihnen wurde eher Schönstatt als eine Bewegung gegen den Zeitgeist vermittelt. Die Jugendlichen sollten sich zu einer Gemeinschaft, ja zu einer Elite entwickeln, die sich gegen den Strom der Zeit stellen müsse und sich nicht von gesellschaftlichen Entwicklungen zu sehr beeinflussen lassen dürfe. Es entstand das Bewusstsein: Wir schönstättisch-kirchenamtlich Geprägten machen das Eigentliche, die anderen das Weltliche, sozusagen die Vorfeldarbeit zum Eigentlichen – so das damalige Denken.

Diese Darstellung erscheint holzschnittartig. Doch in der Tat bedurften viele, die aus dem bürgerlich-konservativen Denken kamen (z. B.: Ein Christ kann nur CDU wählen!), tatsächlich eines langen Weges, um sich den gesellschaftlichen Prozessen zu stellen, sie nicht mehr zu verteufeln, sondern darin im Sinne Pater Kentenichs die Spuren Gottes und seines Entwicklungsangebots zu entdecken.

Wie weit Pater Kentenich sich diesen gesellschaftlichen Prozessen geöffnet und darin Gottes Nähe gesehen hat, wird bereits spürbar in der Industriepädagogischen Tagung 1930 für Erzieher/innen und Lehrkräfte von Kindern aus der Arbeiterschaft: „Wir Katholiken kommen aus anderen Kreisen. Wir sehen, wie der katholische Mensch kraft seiner konservativen Einstellungen, wenn er sie nicht recht gebrauchen kann, mit der Zeit die Zeit nicht mehr verstehen lernt. Deshalb muss jeder, der von Hause aus sehr konservativ ist, den Blick schärfen für die Wirklichkeit des Lebens, sich orientieren an den Verhältnissen. Es ist immer dieselbe Lösung: metaphysische, klare, letzte Prinzipien haben. Wir müssen aber auch die Zeit sehen, die Schwierigkeiten des Lebens, die im öffentlichen Arbeiterleben vor sich gehen.“<sup>8</sup>

Es ist ein Geschenk, dass Schönstatt sich nun seit einigen Jahren verstärkt den Lebenswirklichkeiten der Menschen zuwendet. Genau hier erlebt sich die Schönstätter Diakonen-Gemeinschaft angesprochen und gerufen: die „Augenblicke“ dessen, was sich in unserer Gesellschaft im Großen und im Kleinen abspielt, zu entdecken, als Anruf Gottes zu verstehen, und diakonisch wirksam darauf zu antworten und zu handeln. Hier liegt der Ansatz des Leitbildes der Gemeinschaft, das im Folgenden näher erläutert werden soll.

---

<sup>7</sup> Pater Rudolf Ammann, a.a.O.

<sup>8</sup> Pater Kentenich: Zur sozialen Frage – Industriepädagogische Tagung, Schönstatt-Verlag, Vallendar, 1990, 200f.

## Leitbild des Ständigen Diakons in der Gründungsphase<sup>9</sup>

Bemerkenswert für die Gründungsphase der SDG ist, dass die Gründungsmitglieder bereits Bedeutendes zum Verständnis des Ständigen Diakons in der Kirche erarbeitet und beigetragen haben. Bereits hier wurden Grundlagen gelegt für die spätere Entwicklung der Gemeinschaft und deren inhaltliche Ausrichtung auf der Grundlage einer schönstättisch-diakonischen Spiritualität.

### Das Verhältnis von Ehesakrament und Diakonenweihe

Strukturell erscheint interessant, dass mit der Entstehung der Schönstätter Diakonen-Gemeinschaft eine neue Gliederung und eine neue „Säule“ der Schönstatt-Bewegung entstanden. Damit verbunden wurde auch eine Diskussion über das Verhältnis von Ehesakrament und Weihesakrament entfacht. In keiner der anderen Gliedgemeinschaften gab es nämlich bisher Ehepaare, deren Ehemänner zugleich auch dem Weiheamt angehörten.

Pater Kentenich hatte die von ihm gegründeten Gemeinschaften in sogenannte „Säulen“ entsprechend der „Naturstände“ (Männer- und Frauensäule) und entsprechend der standesbegründenden Sakramente (Familiensäule, Priestersäule) geordnet, in jeder Säule gegebenenfalls als Liga-, Bundes- und Verbands-Gemeinschaften bzw. Säkularinstitute. Neben anderem gab es über diese Frage in den ersten Schritten zur Gemeinschaftsbildung wichtige Gespräche und Überlegungen mit der damaligen Leitung der Schönstatt-Bewegung, insbesondere mit Pater Menningen.<sup>10</sup>

Im ersten Leitbild der SDG von 1976 heißt es deshalb: „Das im Weihesakrament grundgelegte Ständige Diakonat erfordert eine eigene Säule im Schönstattwerk. Parallel zu den übrigen Säulen des Schönstatt-Werkes, die sich in Verband, Bund, Liga und Wallfahrtskreis ausfalten, sollten auch in der Diakonensäule die entsprechenden Gemeinschaftsformen entstehen können. Ob und in welcher Reihenfolge und in welchen Zeiträumen sich diese Gemeinschaften verwirklichen lassen, muss sich vom Leben her zeigen.“<sup>11</sup> Die SDG wurde eine bundesweit organisierte Liga-Gemeinschaft. Heute schlägt sie eher einen Bogen zwischen einer Liga-Gemeinschaft und einem offenen Bewegungsforum.

„Die Begründung (für eine eigene „Säule“) lag darin, dass die Grundlage der Gemeinschaft auf zwei Sakramenten beruht: dem Ehesakrament und dem Weihesakrament. Das gab es in der lateinischen Kirche in keiner anderen Gemeinschaft. Von Anfang an wurde deshalb auch in der Gemeinschaft festgelegt: Die erste Priorität liegt bei dem Ehesakrament und damit in Ehe und Familie. Der Diakonat hat der Familie nachzustehen und der Familie zu dienen.“<sup>12</sup>

Aufgenommen wurden nur Diakone, die Mitglieder in den Bewerberkreisen der Diözesen oder bereits Diakone waren, jedenfalls von den Diözesen akzeptiert wurden, sowie die Frauen der Diakonatsanwärter und Diakone.<sup>13</sup>

---

<sup>9</sup> Vgl. Hans Haas, 25 Jahre Schönstätter Diakonen-Gemeinschaft (1967) 1972-1977-1997. Rückblick auf die Meilensteine der Gemeinschaft. Vortrag am 11.10.1997 in Friedrichroda. – Manuskript.

<sup>10</sup> Vgl. ebd.

<sup>11</sup> Erstes Leitbild der Schönstätter Diakonen-Gemeinschaft. Überlegungen zum Stand des Diakons – SDG, Oktober 1976, Punkt 2.1.2 - Manuskript.

<sup>12</sup> Pater Rudolf Ammann, a.a.O.

<sup>13</sup> Vgl. Pater Rudolf Ammann, a.a.O.

## Schönstättisch-spirituelle Grundlagen

Die meisten Mitglieder der Diakonen-Gemeinschaft der ersten Stunde, besonders die männlichen, waren geprägt von der Jugendarbeit und Familienarbeit in Schönstatt. Von diesen Erfahrungen wurden auch die behandelten Inhalte und Formen einschließlich der Sprache geprägt. Unter dem Stichwort „Spirituelle Erwartungen“ heißt es darum im ersten Leitbild:

„Die kirchengeschichtliche Erfahrung lässt den Schluss zu, dass das Ständige Diakoniat im frühen Mittelalter in der Westkirche wohl auch deswegen versandet ist, weil es seinen originellen Stand und seine originelle Aufgabe spirituell wie auch funktional nicht mehr wahrgenommen hat. Auch das erneuerte Ständige Diakoniat ist den gleichen Gefahren ausgesetzt und braucht permanente Verlebendigung.

Der Einbruch göttlicher Kräfte im Liebesbündnis des 18. Oktober 1914 soll auch für das Ständige Diakoniat der Kirche von morgen als Erneuerungsangebot zur Verfügung stehen. Die Zielsetzung, die Spiritualität, die Lebenskräfte und die Lebensformen der Schönstatt-Gemeinschaften sollen auch für die Ständigen Diakone und ihre Familien fruchtbar werden. Die in der Geschichte der Schönstatt-Bewegung erlebte Führungsmacht der MTA<sup>14</sup> soll auch die Ständigen Diakone und ihre Familien immer tiefer in die diaconia Christi einführen und so helfen, den Weg heimwärts zum Vater zu gehen. ... Sie (die diaconia Christi) soll im erneuerten Diakoniat für die gesamte Schönstattfamilie exemplarisch dargestellt und auf Dauer garantiert werden. Die Diakone in den schönstättischen Gemeinschaften sollen durch ihr Sein und Leben den Ständigen Diakonen der Gesamtkirche helfen, ihrer originellen Sendung treu zu bleiben.“<sup>15</sup>

Die Vision, diakonische Spiritualität mit der schönstättisch-marianischen Spiritualität zu verbinden<sup>16</sup>, war ein weiteres Anliegen, die die Diakonen-Gemeinschaft von Anfang an verfolgte. „Der Diakon erlebt wie alle Getauften, aber in einer besonders dichten Weise die Erlösungstat Jesu Christi, desto dichter, je mehr er sich selber in der Haltung der Gottesmutter dem Erlösungsgeschehen aussetzt. Je mehr sich der Diakon in der Haltung der Gottesmutter Christus und seinem Erlösungswerk zur Verfügung stellt, desto mehr wird auch er ‚miterlösend‘ wirksam, wo immer er haupt- oder nebenberuflich wirkt. Gemäß dem Motu proprio „sacrum diaconatus“<sup>17</sup> folgt daraus: eine dauernde Pflege der Verehrung und Liebe zur Gottesmutter, die ihrerseits marianische Haltung und marianische Handlungen ermöglichen.“<sup>18</sup> Ein Instrument dafür war das Leben im Hausheiligtum mit dessen Wirkweise als „Schuttabladeplatz, Tankstelle, Klimazentrale, Einsatz-Leitstelle, Taborstätte“<sup>19</sup>.

Im Blick auf das erste Leitbild der Gemeinschaft und diesen Ausführungen bedarf es aber noch einmal des Hinweises, dass diese Formulierungen ganz in der Tradition und Mentalität des Gegensatzbewusstseins zur Welt stand: „Um jeden Tag neu ja sagen zu können zum Kreuz und Leid, das entsteht aus der grundsätzlichen Andersartigkeit unserer Umwelt, den andersartigen Menschen, den andersartigen Gottesgedanken und -führungen, der Erziehungstat Gottes überhaupt, die uns in seinen Willen hineinformen möchte, ist das Hausheiligtum der ‚Trainingsort‘, wo wir das lernen.“<sup>20</sup>

---

<sup>14</sup> Der Titel Marias in Schönstatt: Mater ter admirabilis.

<sup>15</sup> Erstes Leitbild, a.a.O.

<sup>16</sup> Vgl. hierzu die Non aus dem Schönstatt-Offizium, die von der diakonischen Haltung dessen spricht, der durch das Liebesbündnis mit Maria geprägt ist.

<sup>17</sup> Siehe Anm. 5.

<sup>18</sup> Ersten Leitbild, a.a.O., 1.3.

<sup>19</sup> Ebd. 3.2

<sup>20</sup> Ebd. 3.2.5

## **Diakonische Spiritualität als Grundhaltung**

Mit Beginn der 90er Jahre begann ein Umbruch innerhalb der Schönstätter Diakonen-Gemeinschaft. Neue Mitglieder kamen hinzu, bisherige nahmen Abschied. Hinzu kam durch die „Wende“ in Deutschland, dass nun auch Diakone sowie deren Frauen und Familien aus dem Osten Deutschlands der Zugang zur Gemeinschaft offenstand. Zu diesen Diakonen-Familien waren teilweise bereits während der DDR-Zeit persönliche Kontakte aufgebaut und aufrechterhalten worden. Andere Diakone aus den östlichen Bundesländern kamen mit ihren Familien neu hinzu.

## **Auf dem Weg in die Lebensräume der Menschen**

Gesellschaftlich, wirtschaftlich und sozialpolitisch entwickelten sich in Deutschland neue Lebensbedingungen. Es stellte sich die Frage: Wenn der Ständige Diakon mitten unter den Menschen arbeitet und Brücke zum Binnenraum der Gemeinden ist, wenn das sein tiefstes Verständnis und Profil sein sollte, wie konnte in der SDG erschlossen werden, was dies für die konkreten Aufgaben vor Ort bedeutet? Welchen theologischen und praktischen Ort haben die Diakone und ihre Frauen? Was verbindet sie als Männer und Frauen hinsichtlich dieser diakonischen Aufgabe?

Zur damaligen Zeit kam parallel im Rahmen des Deutschen Caritasverbandes und in vielen seiner Diözesanverbände, besonders im Bereich der Gemeindec Caritas, die Diskussion um die sogenannte „Lebensraumorientierte Sozialarbeit“ in Gange. Der Begriff „Lebensraum“ wurde im Laufe der Zeit durch den heute geläufigen soziologischen Begriff „Sozialraum“ abgelöst, besonders zur Vermeidung von Assoziationen mit dem im Naziregime verwendeten Begriff des Lebensraums.

Diakonat und diakonische Spiritualität mitten im Lebensraum der Menschen zu entdecken und zu praktizieren – aus diesem inneren Antrieb heraus entstand in der SDG eine weiterführende Idee. Die Gemeinschaft wollte sich in für alle Interessierten offenen sozialpolitischen Seminaren mit der gesellschaftlichen und sozialen Situation der Menschen auseinandersetzen, diese bibeltheologisch und von der Schönstatt-Spiritualität her reflektieren. Thematische Aspekte waren: Armut, die Verbindung von Weltendienst und Gottesdienst, Lebensraumanalysen und Gotteserfahrung, Wandlung der Rollen von Mann und Frau in der Gesellschaft, Jugend und gesellschaftliche Entwicklungen, Wege zu einer neue Beziehungen stiftenden Gesellschaft.

Kooperationspartner, über die auch teilweise die Finanzierung dieser Seminare lief, waren u.a. die Konrad-Adenauer-Stiftung und die Sozialakademie des Bistums Mainz „Haus am Maiberg“ in Hertenheim. Die Gemeinschaft suchte diese Kooperationen auch um die Seminare zu öffnen für alle Interessierten innerhalb Schönstatts, für Interessierte in der Pastoral und Sozialarbeit der Bistümer im deutschsprachigen Raum und für alle, die als Kirche mitten in der Welt Wege der Verkündigung suchen. Auch innerhalb Schönstatts war es erstmals eine Verzahnung und gemeinsame Trägerschaft mit dem damaligen „Referat Bildung“ an der Zentrale der Schönstattbewegung mit Unterstützung des Bewegungsleiters. Ganz besonders unterstützt wurden diese Seminare ideell und finanziell von der Priesterliga, obwohl nie jemand von deren Mitgliedern an einem der Seminare teilnahm.

Bewusst wurde der Kontakt mit Armutsforschern, Repräsentanten aus der Politik, der Sozialarbeit, mit Sozialethikern und vielen anderen in der Gesellschaft Engagierten gesucht, um unsere Sichtweisen von Schönstatt aus zu erweitern, sie neu aus der schönstättischen Spiritualität zu füllen und in der Praxis des Alltags zu leben. Es war Begeisterung und Aufbruch pur.

In den Gliederungen der Schönstattbewegung selbst war zum damaligen Zeitpunkt trotz allem die Resonanz überschaubar, zum Teil sogar mit Unverständnis bis hin zu Distanzierung verbunden.

### **Eine Erfahrung, die nachhaltig prägte**

Ein Besuch im sozialen Brennpunkt Koblenz/Neuendorf im Rahmen des ersten Seminars 1993 zum Thema „Aktueller gesellschaftlicher Umbruch – Sozialpolitischer Lebensraum“ prägte nachhaltig die weitere schönstättisch-diakonische Ausrichtung der SDG. Der Rundgang über das dortige Gelände führte auf einer Grünanlage zu einer kleinen Kapelle mit einer Madonnenstatue. Sie strahlte die Kultur einer orthodoxen Frömmigkeit aus. Der uns begleitende Sozialarbeiter berichtete, dass über Jahre hinweg die zuständige Pfarrgemeinde immer wieder die Menschen dieses Wohngebiets zu ihren Veranstaltungen in die Gemeinderäume eingeladen habe. Obwohl der Weg dorthin nicht weit war, ließ sich niemand bewegen, den Einladungen zu folgen, außer wenn Erstkommunion oder Firmung anstanden.

Eines Tages siedelten sich Roma und Sinti in dem Gebiet an, denen ein religiöser Mittelpunkt fehlte. Sie bauten diese kleine Kapelle. Dann gingen sie zum zuständigen Pfarrer und baten ihn, diese einzuweihen. Das geschah unter großer Anteilnahme der Bewohnerschaft. Dieses Ereignis war wohl ein Schlüsselerlebnis für den Pfarrer und die Mitglieder der Gemeinde: Sie mussten ihre Räume verlassen und sich in die Lebenswelt der Menschen begeben, wenn sie Kontakt zu ihnen haben wollten. Die Welt der Pfarrgemeinde war für die meisten Sinti und Roma fremd und es bedeutete eine hohe, wenn nicht unüberwindbare Hürde, dorthin zu gehen. Für die Gemeindemitglieder ihrerseits war die andere Welt aber genauso fremd. Das Verbindende war nun dieses kleine, unscheinbare Marienkappellenchen, das mitten in der Lebenswirklichkeit der Menschen stand. Diese Kapelle brachte ihre Gefühle und Lebensweise zum Ausdruck und bot zugleich den Gemeindemitgliedern in der religiösen Ausdrucksform der Kapelle eine Anschlussmöglichkeit: die Erfahrung Gottes und der Gottesmutter mitten im Lebensraum, im Sozialraum der Menschen, die Erfahrung „Deus omnes in omnibus – Gott alles in allem“ (Kol 3,11; 1 Kor 15,28). Wie praktisch der Vorsehungsglaube im Sinne des Ignatius von Loyola und Pater Kentenichs sein konnte!

In der Folge fand jedes Jahr am Gedenktag der Einweihung ein gemeinsames Fest mit einer gottesdienstlichen Feier statt. Veranstaltungen der Gemeinde wurden in das Wohngebiet verlegt. Die Menschen dort fühlten sich in ihrer Wertigkeit, ihrer Form der Frömmigkeit und Spiritualität, ihrem sehr persönlichen Weg mit Gott und Gottes Weg mit ihnen verstanden. Es ging nicht mehr darum, einseitig eine Botschaft dorthin zu bringen, sondern miteinander Lernende auf dem Weg durchs Leben in der Begleitung Gottes zu sein. Hier ging es nicht mehr um die Funktion einer Person, etwa des Pfarrers, sondern es ging um eine Grundhaltung, eine achtsame und offene, vielleicht sogar liebende Grundhaltung gegenüber der Würde und Unterschiedlichkeit des Menschen. Es ging um eine diakonische Grundhaltung, den anderen ohne Vorbehalte anzunehmen, gleich welcher Herkunft, Kultur, Religion, Lebensphilosophie oder mit welchem sozialen Status er lebte – als Träger einer in der Liebe Gottes begründeten, jeweils eigenen Spiritualität und Würde.

Der vormalige Bischof von Hradec Královè (Königgrätz) und heutige katholische Primas von Tschechien, Kardinal Duka aus Prag, formulierte anderorts das Anliegen in einem Gespräch so: „Wann verstehen wir endlich, dass Gott seine Liebe in jeden hineingelegt hat. Wenn dies aber so ist, dann gibt er

sie, gleich ob er getauft oder ungetauft, auch weiter, wenn er einen anderen unterstützt. Er bringt damit jemandem anderen das Heil Gottes.“<sup>21</sup>

### **Die Grundhaltung Pater Kentenichs im Umgang mit den Menschen**

Diese Aussage entspricht genau dem Verständnis Pater Kentenichs, seiner Sicht des Menschen und seinem pädagogisch-psychologischen Ansatz von geistlicher und wachstumsorientierter Begleitung von Menschen in der Spannung zwischen Freiheit und Bindung – die er, wie im damaligen Sprachgebrauch üblich, Seelenführung nannte. Mitten unter den Menschen wird die Botschaft der Liebe Gottes spürbar. Gottes Zusage dem Menschen gegenüber lautet: „Du bist geliebt vor aller Leistung und trotz oder gerade wegen deiner Schwächen“.<sup>22</sup>

Diese Zusage Gottes bedeutete für Pater Kentenich, sich auf Augenhöhe mit den Menschen zu begeben, sich gegenseitig gelten zu lassen und miteinander den einzigartigen Lebensweg, den Weg Gottes mit dem jeweiligen Menschen, zu entdecken, den Menschen aufzurichten und ihn in Freiheit „Ich“ sein zu lassen. In der Industriepädagogischen Tagung 1930, in der er sich unter anderem mit der Kirchenferne der Arbeiter befasste, formulierte er in drastischen Worten: „Was werden wir antworten? Werden wir es machen wie seinerzeit der Priester, der Levit im Evangelium (Lk 10,31 f.)? Wir sehen die Arbeiter und gehen daran vorüber. Was werden wir tun? Wollen wir von oben herab auf die Arbeiter unten herunterdonnern und sie niederschimpfen? So können wir sie nicht zu uns holen, nicht empor führen. ... Wir müssen uns tief hinabneigen und heraushören, was in diesem Erlösungsschrei Gesundes steckt und diesen Erlösungsschrei dann beantworten.“<sup>23</sup> „Unsere christliche Erziehung hätte also an sich diese Weltrevolution im Sinne Gottes schon lange entscheiden müssen. .... Wo liegen die Verhältnisse tatsächlich? Leider Gottes sieht der Katholizismus, sieht das Christentum aus als hätte es sich in einem Betonunterstand befunden, hätte Angst vor der Berührung mit der Welt, als wollte es im Hintergrund in Gemächlichkeit und Ruhe ein stilles Dasein führen, sich nicht einmischen in die großen Kämpfe der heutigen Zeit, in die Kämpfe der Welt.“<sup>24</sup>

Schönstättisch-diakonische Spiritualität wird hier greifbar. Es geht um grundsätzliche Grundhaltungen gegenüber jedem Menschen, aus dem Antrieb der Liebe Gottes. Im zweiten Leitbild der SDG von 2004 heißt es deshalb: „Der diakonisch lebende Mensch

- ist Anwalt der Notleidenden und Ausgegrenzten und lebt mit ihnen solidarisch, indem er bereit ist, die gleichen Demütigungen und Ausgrenzungen wie die der Armen zu tragen;
- wendet sich den Notleidenden und Ausgegrenzten zu, die niemand mehr berühren möchte und macht damit ihre Würde erlebbar;
- sucht mit den Menschen nach ihren verborgenen Kraftquellen und begleitet und ermutigt sie, damit sie immer mehr das entfalten können, was Gott in ihnen grundgelegt hat;
- lässt sich auf die Lebenssituation der Menschen ein, weil nur so die lebensspendende Kraft des Evangeliums spürbar wird;
- deutet die Nähe Gottes vom Leben her und ebnet dadurch den Menschen den Weg zu den Geheimnissen Gottes;

<sup>21</sup> Aus einem Gespräch des Autors am 03.09.2010 im Roncalli-Haus, Magdeburg, anlässlich der Begegnung mit Partnerdiözesen des Bistums Magdeburg im Rahmen der jährlichen Diözesanwallfahrt des Bistums Magdeburg.

<sup>22</sup> So Klaus Kliesch, der als Pfarrer seiner Gemeinde in Berlin diese Zusage im Namen Gottes zu Beginn jeden Gottesdienstes machte.

<sup>23</sup> Josef Kentenich, Zur sozialen Frage. Industriepolitische Tagung, bearbeitet von Herta Schlosser (13 Vorträge 10.-13. Juni 1930), Vallendar 1990, 242.

<sup>24</sup> Ebd., 331.

- akzeptiert, dass Gott Menschen in und mit ihren Grenzen zur Vollendung führen will;
- übt seine Aufgabe in dem Rahmen und mit den Möglichkeiten aus, die einerseits seine Begabung, andererseits die Gegebenheiten von Familie, Beruf und Ortskirche zulassen;
- ist verbindende Brücke zwischen Altar und unterschiedlichen Lebensräumen, um den Menschen den Weg in die Gemeinde und der Gemeinde den Weg zu den Menschen in ihren Lebenswelten zu ermöglichen;
- ist getragen vom Gebet;
- nimmt verantwortlich die ureigene Sendung der Diakonie der Kirche wahr.<sup>25</sup>

Um diese Grundhaltungen wachsen lassen und verinnerlichen zu können, waren die 1991 begonnenen und bis heute durchgeführten jährlichen Exerzitien und Gemeinschaftstage von zentraler Bedeutung. Die Mitglieder der Diakonen-Gemeinschaft waren sich sehr bewusst, dass sie selbst aus einem bestimmten sozialen Milieu kamen und erst Zugänge zu Menschen anderer sozialer Milieus finden mussten.

Heute findet sich die SDG mit ihrem Weg besonders in einem der Leitgedanken der Schönstatt-Bewegung der vergangenen Jahre wieder: „Er kam hinzu und ging mit ihnen“ (Lk 24.15). Die Form der Seelsorge, wie sie Jesus selbst etwa beim Gang mit den beiden Jüngern nach Emmaus praktizierte, ist paradigmatisch auch für die SDG geworden: in einer Weggemeinschaft mitten unter den Menschen zu sein.

## **„Spiritualität des Augenblicks“ als pastorales Handlungsprinzip**

Seit vielen Jahren hat sich in der Schönstätter Diakonen-Gemeinschaft bei der Suche nach konkreten Wegen einer diakonischen Spiritualität eine „Spiritualität des Augenblicks“ herauskristallisiert, die kontinuierlich bedacht und weiter entwickelt wurde. Gemeint sind damit eine Grundhaltung in der Begegnung mit Menschen und ein pastorales Handlungsprinzip, das die Situation und die Bedürfnisse des Menschen ernst nimmt, dem der Seelsorger im jeweiligen Augenblick begegnet. Nicht übergeordnete Strategien oder abstrakte Handlungsmaximen sollen also pastorales Handeln in der jeweiligen Situation bestimmen, sondern das, was der Mensch oder die Menschen konkret brauchen.<sup>26</sup>

### **Die Achtsamkeit Jesu im Augenblick der Begegnung**

Diese Ausrichtung des pastoralen Handelns am Augenblick der Begegnung hat seinen entscheidenden Grund in der Seelsorge Jesu selbst. Jesus war Wanderprediger, der zwar auch in der Synagoge oder im Tempel das Wort ergriff, dessen eigentliche Orte der Verkündigung aber die Straßen, die Wüsten, die gesellschaftlichen Ränder, die Brunnen und Stadttore waren. Dort fanden die oft ungeplanten, nicht vorhersehbaren Begegnungen mit Menschen statt. Jesus stellte sich im jeweiligen Au-

<sup>25</sup> Zweites Leitbild Schönstätter Diakonen-Gemeinschaft vom 10.01.2004 – Manuskript.

<sup>26</sup> Von anderer Seite wird dieses Eingehen auf die jeweilige Situation des Menschen mit anderen Begrifflichkeiten gekennzeichnet, z.B. mit „Präsenz-Pastoral“. Siehe dazu etwa: Michael Schüßler, Mit Gott neu beginnen. Die Zeitdimension von Theologie und Kirche in ereignisbasierter Gesellschaft, Stuttgart 2013; Michael Sieverich, Pastoral der Präsenz. Pastoral-Theologische Impulse zum Reformprozess im Bistum Mainz – <http://downloads.bistummainz.de>. Siehe auch zum Stichwort „mystagogische Pastoral“: Franz Weber, Thomas Böhm, Anna Findl-Ludescher, Hubert Findl (Hrsg.), Im Glauben Mensch werden. Impulse für eine Pastoral, die zur Welt kommt, Festschrift für Hermann Stenger zum 80. Geburtstag, Berlin/Münster/Wien/Zürich/London 2000; Joachim Kittel, Diakonische Spiritualität. Annäherungen an eine Grundwirklichkeit geistlichen Lebens, in: Geist und Leben, 88(2015), Heft 3, 288-293.

genblick ganz der konkreten Begegnung mit den Menschen, mit deren Fragen, deren Not, Krankheit, auch deren Freude. Aus der Achtsamkeit für die jeweiligen Lebenssituationen, aus dem Zuhören, Wahrnehmen und Aufmerksam-Sein kam oft seine Frage: „Was willst du, das ich dir tun soll?“ (z. B. Lk 18,41). Am Anfang stand immer die Achtung vor der Würde des Menschen und die Frage, was diesem wichtig ist, was er braucht. Und die Antwort und Bitte des Menschen lautet z.B.: „Herr, ich möchte wieder sehen“ (z.B. Lk 18,41), oder: „Sprich nur ein Wort, und mein Knecht ist gesund“ (Mt 8,8).

In diese Augenblicke hinein spricht Jesus den Menschen Mut zu, lässt sie durch seine Haltung die Nähe und Liebe Gottes erahnen und spüren, er spricht ihnen inneres und äußeres Heil zu. Dieser oft einmalige Augenblick in der Begegnung ist es, der Jesus und dem Menschen geschenkt ist. Es ist ein vollkommener, umfassender, nicht wiederkehrender Augenblick, in dem alles geschieht, was in diesem Moment möglich ist. Er ist erfüllt und gefüllt mit Gottes Geist. Er hat eine Langzeitwirkung und Nachhaltigkeit, wie wir heute sagen würden. Jörg Splett spricht vom „Sakrament des Augenblicks“<sup>27</sup>, einem heiligen und geheiligten Augenblick, einem Augenblick des Heils – mitten in der Lebenswirklichkeit der Menschen.

### **Der Augenblick als Ort der Gottesbegegnung**

Der Ort, an dem dieser Augenblick stattfindet, ist ein heiliger Ort, weil er ein Ort der intensiven Begegnung zwischen Gott und Mensch ist. „Zieh deine Schuhe aus, denn der Ort, wo du stehst ist heiliger Boden“ (Ex 3,5), sagt Gott zu Mose, als er ihm am Berg Horeb im brennenden Dornbusch unerwartet begegnet, während Mose seinem alltäglichen Geschäft des Hütens der Schafe nachgeht. Wenn „Spiritualität des Augenblicks“ an den unerwarteten Orten des Lebens und in den nicht planbaren Situationen der Begegnung von Menschen geschieht, dann ist dies im jesuanischen Verständnis auch ein Ort der durch die Lebenswirklichkeit vermittelten Gottesbegegnung. Es ist ein heiliger, geheiligter, heilender Augenblick an einem heiligen Ort.<sup>28</sup>

Diese Erkenntnis lässt sich anwenden auf die konkreten Situationen der Seelsorge. Hier zwei Beispiele aus der pastoralen Praxis:

Mit Pflegenden in Intensivstationen habe ich im Zusammenhang mit Sterbebegleitung darüber gearbeitet. Sie berichteten von ihrem schlechten Gewissen, unzureichende Arbeit zu tun, weil der Druck so groß sei und die Patienten mehr Zeit bräuchten. Wir sprachen über das, was sie konkret tun können in der Art, wie sie Menschen berühren, in der Weise der Ansprache oder des Gesichtsausdrucks. Das ist der Moment, der Kairos, ein ganzheitlicher Augenblick – wir könnten sagen ein heiliger Augenblick, eine vollwertige Begegnung. Die Pflegenden berichteten in der nächsten Gesprächsrunde, was sie an entspannenden Veränderungen an sich und den Patienten erlebten, seit sie mit dieser Haltung auf die Menschen zugehen.

In Weiterbildungen von Caritasmitarbeitern/innen unterschiedlicher Herkunft, Religion und Lebensauffassung wurde deutlich: Am Beispiel des Handelns Jesu können wir zu erfahren, dass an ihrem Arbeits- und Lebensort – ob in der Küche, in der Pflege, auf dem Flur, als Hausmeister, Berater, in der Verwaltung oder als Geschäftsführung – Begegnung des Heils möglich ist. Es war erstaunlich, wie alle sich auf das Prinzip der Begegnung und die „Spiritualität des Augenblicks“ einlassen konnten. Alle

---

<sup>27</sup> Jörg Splett: Sakrament des Augenblicks – Vortrag zum 400. Geburtstag von Maria Ward, in: Geist und Leben 58(1985), 211-221.

<sup>28</sup> Vgl. Stefan Sander: Der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden – in: Klaus Kießling (Hrsg.): Diakonische Spiritualität – Beiträge aus Wissenschaft, Ausbildung und Praxis, Berlin 2009, 56 ff.

Arbeits- und Lebensorte können Orte der Gottesbegegnung, der Erfahrung des Reiches Gottes, auch der Gemeindebildung sein.<sup>29</sup>

### **Vom Handlungsprinzip zur Grundhaltung**

Die Schönstättler Diakonen-Gemeinschaft hat für sich die „Spiritualität des Augenblicks“ als Handlungsprinzip Jesu entdeckt und formuliert und mit der „Spiritualität Schönstatts“ verwoben. So wurde deutlich, dass diese Spiritualität des Augenblicks eng verbunden ist mit einem Leben und Handeln nach dem „praktischen Vorsehungsglauben“, der in allen Menschen, Dingen und Ereignissen Spuren des Wirkens Gottes sucht und ahnt.<sup>30</sup>

Besonders in den Exerzitien ist die Gemeinschaft diesen Weg gegangen: die Spuren zu entdecken, die der Gott des Lebens in den Begegnungen mitten in die Lebenswirklichkeiten der Menschen setzt und hinterlässt. Sie entdeckte darin letztlich auch das pastorale Handlungsprinzip Pater Kentenichs: den Menschen an den Orten ihres Lebens und in ihren Lebenswirklichkeiten zu begegnen und darin den Gott des Lebens in seiner Vielfalt und Buntheit zu erspüren und zu erfahren.

Die SDG wird an Theorie und Praxis dieses Handlungsprinzips auch in den kommenden Jahren weiterarbeiten. Sie tut das in der Überzeugung, dass darin ein entscheidender Weg der zukünftigen Pastoral liegt, weil dieser eine Realisierung des Lebens und Handelns Jesu ist.

### **Schönstättisch-diakonische Praxis im Alltag<sup>31</sup>**

Ständige Diakone und ihre Frauen in der SDG stehen in unterschiedlichen Lebenszusammenhängen. Nur ein Teil der Diakone hat ein volles Theologiestudium oder ist hauptberuflich als Diakon tätig. Ihre Berufe sind u.a. Pfleger, Landwirte, Gärtner, Floristen, Finanzbeamte, Betriebs- und Volkswirte, Ingenieure unterschiedlicher beruflicher Richtungen, Handwerker, Theologen, Lehrer, Sozialarbeiter, Supervisoren und Coaches. Unter den Ehefrauen sind Hauswirtschaftlerinnen, Erzieherinnen, Theologinnen, Ingenieurinnen, Verwaltungskaufrauen, Floristinnen, Bankkauffrauen, Lehrerinnen, Krankenschwestern, Altenpflegerinnen – und meist „Managerinnen eines Familienunternehmens“, wie es in einer Werbung heißt.

Aus den diakonischen Grundhaltungen heraus entwickelten sich bei den Einzelnen neue Arbeitsfelder, etwa im Aufbau und bei der Mitarbeit von Arbeitslosenprojekten, Tafeln, Engagement im Flüchtlingsbereich, Gefangenenseelsorge, Arbeit im Bereich der Caritas, Aufbau von Besuchsdiensten, Krankenhauseelsorge, Betriebsseelsorge. Dabei wird immer, wie im Leitbild beschrieben, auf die Verbindung von Altar und Gemeinde geachtet.

Interessant ist in diesem Zusammenhang das große Engagement der Diakone und deren Frauen in der Bewegung der „Pilgerheiligtümer“, die ebenfalls als großes schönstättisch-diakonisches Arbeitsfeld zu sehen ist, das sehr viele Menschen erreicht und ihnen geistliche Wege eröffnet.<sup>32</sup>

---

<sup>29</sup> In diesem Sinne arbeitet z. B. auch Bischof Dr. Peter Kohlgraf an einer Neuausrichtung der Diözese Mainz; vgl. dazu: Nur eine dienende Kirche dient der Welt. Yves Congars Beitrag für eine glaubwürdige Kirche, Ostfildern 2015.

<sup>30</sup> Dazu vgl.: Hans-Werner Unkel, Praktischer Vorsehungsglaube, in: Schönstatt-Lexikon. Fakten – Ideen – Leben, hrsg. von Hubertus Brantzen /Herbert King u.a., Vallendar-Schönstatt 1996. Siehe dazu auch die pastoral-praktische Grundlegung: Hubertus Brantzen, Spurensuche. Einführung in einen geistlichen Weg, Vallendar 2011.

<sup>31</sup> Siehe hierzu auch: basis 49(2015) Heft Januar/Februar: Themenheft „Diakonisches Leben“ .

## Diakonische Spiritualität marianischer Prägung

Im Leitbild der SDG von 2004 heißt es: „Unsere schönstättische, diakonische Grundhaltung ist marianisch geprägt: Verbunden mit Maria gestalten wir als Einzelne, als Ehepaar und in Gemeinschaft aus innerer Freiheit unser geistliches Leben. Mit dem Magnifikat – unserem täglichen Gemeinschaftsgebet – preisen wir mit Maria Gottes Größe und lassen uns immer wieder neu zu jenen senden, die Gott aus ihrer ‚Niedrigkeit‘ erhöhen will, damit alle Menschen guten Willens schon hier und jetzt seine froh machende Botschaft erfahren können.“<sup>33</sup>

Maria preist im Magnifikat die Art und Weise, wie Gott mit dem Menschen umgeht. Sie drückt in der Begegnung mit Elisabeth aus, was Gott Revolutionäres vorhat, wenn sein Sohn Mensch wird. Vor allem preist Maria Gott dafür, dass er sich auf Seite derjenigen stellt, die, warum auch immer, die Schwächsten sind: „Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten und zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind. Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen“ (Lk 1,51-53). Maria selbst ist eine von diesen Schwachen und deshalb nah bei den Menschen.

Diese diakonische Grundhaltung drückt sich nicht nur im Magnifikat, sondern in allen biblischen Texten aus, die Szenen aus dem Leben Marias beschreiben. Bereits die Verkündigung der Geburt des Sohnes Gottes zeigt ihren diakonischen Charakter. Maria bezeichnet sich als Magd, als Dienerin, als „Diakonin“ des Herrn im Heilsplan Gottes für die Menschen. Der Besuch bei Elisabeth, die Sorge um den Zwölfjährigen im Tempel, die ganze Kindheitsgeschichte kann unter der Perspektive der Diakonie Marias gelesen werden. In einer johanneischen Perspektive ist Maria die Frau, die sich bei der Hochzeit zu Kana um die Menschen sorgt und Fürbitte für das Brautpaar hält, die selbst ihrem sterbenden Sohn am Kreuz den letzten Dienst ihres Mitleidens erweist. Die Tradition der Kirche sieht sie schließlich in der Gestalt der Pietà als trauernde Mutter, die den toten Sohn auf ihrem Schoß hält.

In diesem Sinn beschreibt „Lumen gentium“ die Aufgabe Marias im Blick auf die Kirche: „Diese Mutterschaft Marias in der Gnadenökonomie dauert unaufhörlich fort, von der Zustimmung an, die sie bei der Verkündigung gläubig gab und unter dem Kreuz ohne Zögern festhielt, bis zur ewigen Vollendung aller Auserwählten. In den Himmel aufgenommen, hat sie diesen heilbringenden Auftrag nicht aufgegeben, sondern fährt durch ihre vielfältige Fürbitte fort, uns die Gaben des ewigen Heils zu erwirken. In ihrer mütterlichen Liebe trägt sie Sorge für die Brüder ihres Sohnes, die noch auf der Pilgerschaft sind und in Gefahren und Bedrängnissen weilen, bis sie zur seligen Heimat gelangen.“<sup>34</sup>

In Anwendung von „Gaudium et spes“ über die Aufgaben der Kirche in der Welt von heute, könnte man im Blick auf Maria als Mutter der Kirche formulieren: Sie kennt „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art. ... Und es gibt

---

<sup>32</sup> Siehe: [www.pilgerheiligtum.de/](http://www.pilgerheiligtum.de/). Mit der Überschrift „Ein Augenblick Zeit für Gott und füreinander“ wird das Projekt so beschrieben: „Das Pilgerheiligtum erhält bei seinem monatlichen Kommen einen schönen Platz dort, wo sich der Alltag abspielt - in der Essecke, auf dem Schreibtisch usw. Auf diese Weise fällt es leicht, mitten im Alltag den Blick-Kontakt zu suchen - mit Jesus und Maria und untereinander. Zum Beispiel so: eine Mahlzeit miteinander einnehmen ohne Hektik, auf das Tischgebet Wert legen, ein gemeinsames Gebet zum Tagesbeginn und zum Tagesschluss, Zeit zum Spielen mit den Kindern oder Enkeln, ein Telefonanruf bei jemandem, der sich darüber freuen würde, eine gemeinsame Unternehmung als Paar oder Familie ...“

<sup>33</sup> Ebd.

<sup>34</sup> „Lumen gentium“, Nr. 62.

nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihrem Herzen seinen Widerhall fände.“<sup>35</sup> Deshalb ist sie Mutter, Schwester und Weggefährtin im Glauben.<sup>36</sup>

Deshalb können sich Menschen in einem Bündnis an Maria binden, einen Bund der Liebe mit ihr eingehen und sich gemeinsam mit ihr mit Jesus Christus, mit Gott verbünden. Im Bündnis mit Maria werden sich Menschen deren diakonischer Grundhaltung angleichen, wie ein Gebet Pater Kentenichs an Maria beschreibt:

„Lass uns gleichen deinem Bild, ganz wie durchs Leben schreiten:  
stark und würdig, schlicht und mild Liebe, Fried und Freud verbreiten.  
In uns geh durch unsere Zeit, mach für Christus sie bereit.“<sup>37</sup>

Das ist die Grundlage dafür, dass die Schönstätter Diakonen-Gemeinschaft sich in besonderer Weise von Maria leiten lassen will.<sup>38</sup> Ihre diakonische Aufgabe und Haltung gehört darum zum Leitbild der SDG, wie es im Gebet zum Jubiläum 2017 formuliert wird:

„Maria, Du meine treue Mutter, Schwester und Wegbegleiterin. So wie Du Gott vertraut hast, möchte auch ich lernen, mein Leben auf IHN auszurichten. Daher vertraue ich mich ganz Dir an. Wie du mit offenen Augen, Ohren und mit weitem Herzen für die Spuren Gottes geöffnet warst, nimm meine Augen, Ohren und mein Herz und lass auch mich mehr und mehr offen werden und mich für Gottes Absichten in den Dienst nehmen. Mir kann das gelingen, wenn ich mich von deiner Liebe getragen und begleitet weiß. Mit Dir als schützende Wegbegleiterin kann ich voll Zuversicht und unbeschwert meine Lebenswege gehen, wohin sie mich auch führen. Dann finde ich das Ziel. Amen.“<sup>39</sup>

## **Ständiger Diakonat und das Verhältnis zwischen Ehemann und Ehefrau**

In der bereits angesprochenen Frage nach dem Verhältnis von Diakonat und Ehe und nach der Deutung der Diakonenweihe des Mannes und dessen ehelicher Gemeinschaft mit seiner Frau sind noch keine theologisch überzeugenden Antworten gefunden worden. Vielleicht liegt ein Grund darin, dass die Frauen selbst zu wenig in die Diskussion eingebunden sind.

### **Entwicklung der Verhältnisbestimmung**

Die Frage ist aber in der Gemeinschaft von Anfang an sehr präsent: „Für den verheirateten Diakon ist seine Frau nicht nur eheliche Partnerin – durch das Sakrament der Ehe – sondern sie ist für ihn auch die erste Repräsentantin der Gemeinde – durch ihre Zugehörigkeit zu der Gemeinde, in der der Diakon seinen Ordo ausübt. Dies bedeutet über die in der Ehe gegebene Zuordnung zueinander eine durch den Ordo verstärkte Partnerschaft, ein gegenseitiges Tragen und Ertragen und eine gegenseitige Zuordnung. Damit wird in origineller Weise die Aussage von Eph. 5,22-26 modellhaft realisiert:

<sup>35</sup> Siehe „Gaudium et spes“, Nr. 1.

<sup>36</sup> Vgl. „Lumen gentium“, Nr. 61 f.

<sup>37</sup> So das „Werkzeugs-Lied“ in dem Gebetbuch „Himmelwärts“, das Pater Kentenich im Konzentrationslager Dachau schrieb. Siehe dazu: Peter Wolf, Gebetsschule „Himmelwärts“. Geistlicher Kommentar zu den Dachauer Gebeten von Pater Kentenich, Vallendar-Schönstatt 1995, 513 ff.

<sup>38</sup> Vgl. Maria und Bernhard Brantzen, Meine Seele preist die Größe des Herrn – Schönstätter Diakonen-Gemeinschaft auf dem Weg ins 3. Jahrtausend – Meditationen zu den einzelnen Versen des „Magnifikat“ (Lk 1, 68-79) anlässlich des 25 jährigen Jubiläums des Aufbaubeginns der Schönstätter Diakonen-Gemeinschaft vom 10.-12.10.97 in Friedrichroda/Thüringen – Manuskript.

<sup>39</sup> Schönstätter Diakonen-Gemeinschaft: Gebet zum 40-jährigen Jubiläum, 29.12.2007 – Manuskript.

„Die Zuordnung von Christus und seiner Kirche spiegelt sich verstärkt in der Zuordnung des Diakons zu seiner Frau.“<sup>40</sup>

Diese Formulierungen standen in der Tradition des damaligen gesellschaftlichen und kirchlichen, auch schönstättischen Rollenverständnisses von Mann und Frau in Ehe und Familie. Dieses Rollenverständnis war im Umbruch und damit in Gefahr. Das Selbstverständnis der SDG stellte in gewisser Weise eine Gegenwelt zu neuen Rollendefinitionen dar.

Im Zuge des gesellschaftlichen und kirchlichen Prozesses der 90er Jahre entwickelte sich, nicht zuletzt auch auf der Grundlage der in der SDG erarbeiteten diakonischen Grundhaltungen, die Verhältnisbestimmung von Frau und Mann weiter. Im Leitbild 2004 heißt es: „In der Schönstätter Diakonen-Gemeinschaft finden sich verheiratete Ständige Diakone und deren Ehefrauen und zölibatäre Ständige Diakone zusammen. Sie streben gemeinsam nach diakonischen Grundhaltungen. Die Ständigen Diakone entscheiden sich frei zu einem Leben aus diakonischen Grundhaltungen und werden vom Bischof in der Weihe hierzu beauftragt und verpflichtet. Die Eheleute gestalten und leben diakonische Grundhaltungen auf der Grundlage ihres sakramentalen Ehebundes. Die Ehefrauen entscheiden sich gemäß ihrer Person und Lebenssituation freiwillig zu einem Leben aus diakonischen Grundhaltungen“.<sup>41</sup>

Erste Priorität bleibt damit das Leben als Ehepartner auf der Grundlage des Sakraments der Ehe, der Ordo steht in einem anderem Zusammenhang. Die Ehepartner haben aber die freigewählte Möglichkeit, auf dem Hintergrund der diakonischen Grundhaltungen eine gemeinsame Spiritualität zu leben und zu gestalten. Der Mann ist durch die Weihe vom Bischof zum Dienst auf der Grundlage dieser Grundhaltungen ausdrücklich beauftragt. Die Frau kann sich für ein Leben aus diesen Grundhaltungen entscheiden und für sich eigenständig oder auch gemeinsam mit ihrem Ehemann frei gestalten.

Ein weiteres starkes Bindeglied zwischen beiden ist die bereits angesprochene Bindung an Maria in der besonderen Form des schönstättischen „Liebesbündnisses“. Besonders das Freiheits- und Bindungsverständnis Pater Kentenichs entspricht jener Balance zwischen der Bindung durch Weihe- und Ehesakrament einerseits und dem frei gewählten gemeinsamen Einsatz in diakonischen Arbeitsbereichen andererseits.

### **Weitere theologische Reflexionen**

Die angedeutete theologische Verhältnisbestimmung von Weihesakrament und Ehe versteht die Gemeinschaft als erste Überlegungen zu weiteren und vertieften Reflexionen. So kann beispielsweise die Interpretation der Ehe als Hauskirche in diesen Reflexionen eine wichtige Rolle spielen. Die Hauskirche Ehe und Familie stellt Kirche im Kleinen dar<sup>42</sup> und soll in ihrer Weise die Grundfunktionen der Kirche verwirklichen: Verkündigung (martyria), Liturgie (leiturgia) und Diakonie (diakonia) in Gemeinschaft (koinonia). Das bedeutet, dass der diakonische Dienst wesentlicher Bestandteil auch des Ehesakramentes ist. Hier gilt es, weitere Beziehungen zwischen Ehe und dem Weiheamt des Diakons zu entdecken.

Die Schönstätter Diakonen-Gemeinschaft weiß sich hier mit anderen, besonders mit den Diakonen insgesamt, auf einem gemeinsamen Weg – theologisch, spirituell und praktisch. Viele Gespräche auf verschiedenen kirchlichen Ebenen ergaben und ergeben immer wieder die Möglichkeit, Gedanken

---

<sup>40</sup> Erstes Leitbild von 1976, a.a.O., Punkt 1.4.

<sup>41</sup> Zweites Leitbild vom 10.1.2004, a.a.O.

<sup>42</sup> Siehe: LG 11; siehe auch in den nachkonziliaren und nachsynodalen Schreiben der Päpste, zuletzt: „Amoris laetitia“ von Papst Franziskus, Nr. 86.

und Strömungen der SDG hilfreich einzubringen. Manche haben Gedanken der SDG gerne aufgenommen auch daran weitergedacht und weitergearbeitet. Interessante und wechselseitig hilfreiche Gespräche stehen weiterhin aus.

## **Vier Projekte schönstättisch-diakonische Praxis**

Aus dem Leitbild der SDG ergibt sich auch eine Verantwortung für das Leben der gesamten Schönstatt-Bewegung. Zwar ist die Schönstättler Diakonen-Gemeinschaft eine kleine Gemeinschaft und wird es in absehbarer Zeit bleiben. Dennoch ist es möglich, punktuell Akzente für die gesamte Bewegung einzubringen. Vier davon sollen kurz vorgestellt werden.

### **Pastoralkongresse in Schönstatt**

In den Anfang der 2000er Jahre stattgefundenen Pastoralkongressen brachte sich die SDG auf der Grundlage ihrer Ansätze sozialräumlicher Pastoral mit ein. Im Blick auf Jugendliche, Erwachsene, sozial Ausgegrenzte u.a. bot die SDG unter dem Leitgedanken „Gott vermuten, entdecken und finden“ Sozialraumanalysen an, die praktisch mit den Teilnehmer/innen durchgeführt wurden. Dabei wurde die Aufgabe gestellt, den Sozialraum, zum Beispiel auf dem Gebiet einer Pfarrei oder der Lebenswelt einer bestimmten Zielgruppe, mit Material (z.B. Naturmaterial, Bauklötzen, Figuren, Malen) symbolisch aufzubauen. Die dargestellten Konstellationen wurden anschließend reflektiert und analysiert.

Beeindruckend war beispielsweise eine Sozialraumanalyse zum Thema „Lebenswelt von Jugendlichen heute“. Eine der teilnehmenden Marienschwestern stellte die Lebenswelt und das Beziehungsgeflecht von Jugendlichen, auch im Blick auf deren Pfarrgemeinde, dar. In der Reflexion berichtete sie, wen sie mit wem in Verbindung zu Jugendlichen gebracht hatte von den Jugendleitern über die Vereine bis hin zur Freiwillige Feuerwehr. Nach ihrem Bericht stellte die Gruppe fest, dass ausgerechnet der Pfarrer in dem Beziehungsgeflecht nicht vorkam. Im Gespräch wurde deutlich, dass wegen der vielfältigen Verpflichtungen die Pfarrer immer mehr für die Jugendlichen vom Erleben her in den Hintergrund geraten.

### **Elisabethwallfahrt 2007**

In einem weiteren Projekt trat die Gestalt der heiligen Elisabeth mit ihrer konsequent gelebten diakonischen Grundhaltung und ihrem daraus erwachsenen Engagement für die Armen am Fuße der Wartburg in den Mittelpunkt. Im Elisabethgedenkjahr 2007 startete die SDG eine „Politwallfahrt“ von der Creuzburg, wo Elisabeth einen großen Teil ihrer Zeit in Thüringen verbrachte, zur Wartburg. Es war der erste Versuch der SDG, Politiker, Kirchenvertreter und die Schönstattbewegung unter dem Motto „Die Liebe Christi drängt uns! Mit Elisabeth auf dem Weg zu den Ausgegrenzten“ miteinander ins Gespräch und gemeinsam in Bewegung zu bringen. Ein großes Bild leitete inhaltlich die Wallfahrt: „Von der Burg herab mitten in das Leben der Menschen, insbesondere der Armen“.

Das Projekt wurde unter der Schirmherrschaft des damaligen Bischofs von Erfurt, Joachim Wanke, durchgeführt. Es wurde ermöglicht durch eine Kooperation zwischen der SDG, der Konrad-Adenauer-Stiftung, die das Projekt inhaltlich wie finanziell intensiv unterstützte, dem Land Thüringen, das sich finanziell und mit der Anwesenheit des damaligen Ministers für Soziales, Familie und Gesundheit, Dr. Klaus Zeh, in Vertretung des Ministerpräsidenten beteiligte, der Pax-Bank Erfurt, dem Bistum Erfurt und der Schönstattbewegung, die durch den Bewegungsleiter, Pater Dr. Lothar Penners, vertreten war. Auch ist das besondere Engagement der Marienschwestern von Friedrichroda hervorzuheben.

Der damalige Leiter der Konrad-Adenauer-Stiftung, Dr. Bernhard Vogel, gestaltete genauso eine Station der Wallfahrt wie Mitglieder der SDG und andere Teilnehmende, die mit Schönstatt bekannt waren. Weihbischof Dr. Reinhard Hauke feierte den Abschlussgottesdienst. Grußworte kamen vom Ministerpräsidenten Althaus, dem damaligen evangelischen Regionalbischof sowie dem Vorsitzenden der Katholischen Bischofskonferenz, Kardinal Karl Lehmann. Etwa 300 Teilnehmende aus ganz Deutschland waren 22 Kilometer miteinander auf dem Weg. Es war ein reich gesegneter Tag.

### **Begegnungstag beim 100-jährigen Jubiläum der Schönstatt-Bewegung**

Ende September 2014 und im 25. Jahr nach der Wende fand mit ca. 50 Teilnehmenden aus verschiedenen Bereichen unter den Thema „Wir sind das Volk Gottes – Mit meinem Gott spring ich über Mauern“ ein offener Begegnungs- und Besinnungstag in Friedrichroda statt. „Gott entdecken in allen Dingen, Ereignissen und Menschen“ war der Leitfaden mit Themen wie „Zwischen allen Stühlen – vom diakonischen Handeln an den Orten meines Lebens – Erfahrungen aus meinem Engagement“, „ Du hast mich, Herr, gerufen – damit ich Deine Nähe in Freude und Hoffnung, Trauer und Leid der Menschen entdecke“, „ Mit meinem Gott spring ich über Mauern – zu den vergessenen und übersehenen Menschen in Gesellschaft und Kirche“, „Lebt mitten unter den Menschen – und heißt alle willkommen von der den Menschen nahen und offenen Gemeinde“ oder „Sein pilgernd Volk will leiten – das Volk der Menschen verschiedener Lebens- und Glaubensweisen, anderer Kulturen und sozialer Lebensbedingungen baut mit Gott an einer menschenfreundlicheren Welt“. Für die Teilnehmenden war es ein tiefes Erlebnis.

### **Studientagung „Diakonische Spiritualität“ vom 27.–28.09.2018 in Schönstatt**

Erstmals in Kooperation mit dem Josef-Kentenich-Institut bietet die SDG ein Seminar zu dem Themenbereich an, der das Hauptanliegen der Schönstätter Diakone-Gemeinschaft ist. Ausgehend von einer Gesellschaftsanalyse sollen zu den Themen „Spiritualität des Augenblicks als jesuanisches Prinzip“, „Spiritualität der Zukunft – Was kommt auf uns zu?“ sowie „Diakonischer Ansatz in Pater Kentenichs Spiritualität“ Zukunftsperspektiven, auch für die gesamte Schönstattbewegung, aufgezeigt werden.

## **Literatur**

**basis** 49(2015) Heft Januar/Februar: **Themenheft „Diakonisches Leben“**, besonders 4–15: sechs Fachartikel der SDG zur Ausgegrenzten-, Gefängnis-, Armen-, Krankenhaus-, und (Geh-hin-) Betriebsseelsorge:

- **Bernhard Brantzen**, Mit meinem Gott springe ich über Mauern (Psalm 18,30) – zu den Vergessenen und Ausgegrenzten.
- **Bernhard Lippold**, Ich war gefangen und ihr habt mich besucht (Mt 25,36) – Gefangene entdecken die Spuren Gottes.
- **Bernhard Lippold**, Ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben (Mt 25,35) – die Erfurter Suppenküche.
- **Reinhard Feuersträter**, Was ihr verehrt, ohne es zu kennen, das verkünde ich euch (Apg. 17,23b) – Krankenhauseelsorge.
- **Kurt Reinelt**, Blinde werden sehend (Lk 4,18-19) – Gottes Spuren entdecken in der Solidarität am Arbeitsplatz und in der Kirche.
- **Pater Dr. Herbert King**, Diakonische Spiritualität.

**Im Glauben Mensch werden.** Impulse für eine Pastoral, die zur Welt kommt. Festschrift für Hermann Stenger zum 80. Geburtstag, hrsg. von Franz Weber / Thomas Böhm / Anna Findl-Ludescher / Hubert Findl, Berlin/Münster/Wien/Zürich/London 2000.

**Joachim Kittel**, Diakonische Spiritualität. Annäherungen an eine Grundwirklichkeit geistlichen Lebens, in: Geist und Leben, 88(2015), Heft 3, 288-293.

**Josef Kantenich**, Zur sozialen Frage. Industriepolitische Tagung, bearbeitet von Herta Schlosser (13 Vorträge 10.-13. Juni 1930), Vallendar 1990.

**Klaus Kießling** (Hrsg.): Diakonische Spiritualität – Beiträge aus Wissenschaft, Ausbildung und Praxis, Berlin 2009.

**Peter Kohlgraf**: Nur eine dienende Kirche dient der Welt. Yves Congars Beitrag für eine glaubwürdige Kirche, Ostfildern 2015.

**Ondrej Liska**: Jede Zeit ist Gottes Zeit – Die Untergrundkirche in der Tschechoslowakei, Benno-Verlag, Leipzig, 2003.

**Karl Rahner / Herbert Vorgrimler**: Kleines Konzilskompodium, Herder, Freiburg, 11. Auflage, 1976.

**Stefan Sander**: Der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden, in: Klaus Kießling (Hrsg.): Diakonische Spiritualität – Beiträge aus Wissenschaft, Ausbildung und Praxis, Berlin 2009, 56 ff.

**Michael Schübler**, Mit Gott neu beginnen. Die Zeitdimension von Theologie und Kirche in ereignisbasierter Gesellschaft, Stuttgart 2013.

**Michael Sievernich**, Pastoral der Präsenz. Pastoral-Theologische Impulse zum Reformprozess im Bistum Mainz – <http://downloads.bistummainz.de>.

**Jörg Splett**: Sakrament des Augenblicks – Vortrag zum 400. Geburtstag von Maria Ward, in: Geist und Leben 58(1985), 211-221.

**Peter Wolf**, Gebetsschule „Himmelwärts“. Geistlicher Kommentar zu den Dachauer Gebeten von Pater Kantenich, Vallendar-Schönstatt 1995.

#### ***Texte, die als Manuskripte vorliegen:***

**Erstes Leitbild der Schönstätter Diakonen-Gemeinschaft**. Überlegungen zum Stand des Diakons – SDG, Oktober 1976.

**Zweites Leitbild Schönstätter Diakonen-Gemeinschaft vom 10.1.2004**.

**Schönstätter Diakonen-Gemeinschaft**, Gebet zum 40-jährigen Jubiläum, 29.12.2017.

**Rudolf Ammann**, Bericht über ein Gespräch am 30.11.2017 zum Thema „SDG in der Entstehungsgeschichte“, Manuskript: autorisierter Text vom 01.12.2017.

**Maria und Bernhard Brantzen**: Meine Seele preist die Größe des Herrn - Schönstätter Diakonen-Gemeinschaft auf dem Weg ins 3. Jahrtausend – Meditationen zu den einzelnen Versen des „Magnifikat“ (Lk 1, 68-79) anlässlich des 25-jährigen Jubiläums des Aufbaubeginns der Schönstätter Diakonen-Gemeinschaft, 10.-12.10.97 in Friedrichroda/Thüringen.

**Hans Haas**, 25 Jahre Schönstätter Diakonen-Gemeinschaft (1967) 1972 – 1977 – 1997. Rückblick auf die Meilensteine der Gemeinschaft. Vortrag am 11.10.1997 in Friedrichroda.

**Johannes Handrick**, Bericht über ein Gespräch mit Pater Kantenich über den ständigen Diakonat auf Berg Schönstatt am 16.04.1967.

**Alexander Menningen**, Zusammenkunft und Gespräch mit Pater Menningen am 29.12.1972 während der Diakonatstagung in Schönstatt, Weihnachten 1972.

**Bernhard Brantzen** ist Ständiger Diakon im Bistum Mainz und derzeit Sprecher der Schönstätter Diakonen-Gemeinschaft (SDG)